
Ueber den Kornhandel.

Der verstorbene Reimarus in Hamburg war einer der Ersten, der richtige Grundsätze über den Kornhandel aufstellte und bekannt machte. Er that dieses in einer kleinen Schrift, die längst unter dem endlosen Wüste deutscher Makalatur vergraben worden, und deren Daseyn wol nur wenige kennen mögen, die in der letzten Zeit über Kornhandel geschrieben und über Kornwucher geschrieben.

Gehen wir, um die Natur des Kornhandels, darzustellen, bis auf die ersten Zeiten zurück, in denen sich die Gesellschaft bildete, und die Menschen anfingen, sich in Familien und in kleine Staaten zusammen zu thun.

* * *

Ueberall, wo wir den Menschen im rohen Naturzustande finden — sei es als Jäger — sei es

als Fischer, — sei es selbst als Hirte — überall ist die Bevölkerung ungemein geringe. — Gewöhnlich wohnen in großen Strichen keine 50 Menschen auf der Quadratmeile, weil der Lebensmittel so wenige sind, die die Natur freiwillig gibt, besonders aber deswegen, weil die Natur sie so regellos gibt — auf einmal zuviel und dann wieder lange gar nichts. — Den einen Tag ist die Jagd ergiebig — und dann einmal wieder mehrere Tage hindurch nicht. Der Jäger der noch gar keine Mittel hat, die Lebensmittel aufzubewahren — denn Salz fehlt ihm fast immer — ist dann gleich wieder im Mangel. Eben so der Fischer; den einen Tag gibt das Meer einen großen Ueberfluß — und wenn 8 Tage später eine Zeitlang ungestüme Witterung eintritt, so leidet er gleich Hunger, und er muß leben wie die Raubthiere, welche, nachdem sie sich einmal satt (und übersatt) gegessen — auch 8 Tage hungern müssen. *)

Der Engländer Maltus hat in seinem Werke: über die Hemmnisse der Bevölkerung, alle die Ursachen zusammengestellt, woher es kommt, daß bei den wilden Völkern die Bevölkerung so

*) In Amerika fand Herr von Humboldt ein Fischers Volk, welches im Winter, wenn die Ströme angeschwollen und ausgetreten, und kein Fischfang möglich, von einer fetten Thonart lebte, die es aus Mangel anderer Nahrung zu sich nahm. Dieses waren Erdesser.

schwach ist, ungeachtet sie fast keine Krankheiten haben. — Der Mangel an Lebensmitteln und die ungleiche Vertheilung derselben widersezen sich jeder Vermehrung der Bevölkerung.

So wie der Mensch Hausthiere zähmt, und Heerden erzieht, die ihn mit Milch versehen, so wie er Hirte wird vermehren sich seine Lebensmittel — auch kommen sie ihn nun gleichförmig — und sein Wohlstand vermehrt sich und die Bevölkerung.

Die Größe der Triften bestimmt dann die Größe der Heerden und diese die Größe der Bevölkerung. — Ist einmal so viel Vieh vorhanden, als die Triften tragen können, so hat die Vermehrung der Lebensmittel und die Vermehrung der Bevölkerung ihre Grenze erreicht. So giebt es Dörfer in den Schweizeralpen, in denen die Bevölkerung seit Jahrhunderten stillstehend ist.

Die größte Vermehrung der Lebensmittel und der Bevölkerung geschieht aber dann, wenn der Jäger und der Hirte Ackerbauer werden — wenn das bewegliche Zelt sich verwandelt in die feste Hütte — wenn der Mensch das Band der Gesellschaft knüpft, wenn des Feldes Grenzen der Markstein bestimmt — wenn das schützende Gesetz die Habe schirmt und die Hütte. — Mit der Sicherheit des Eigenthums vermehrt sich die Freude am Eigenthum und mit dieser dessen Menge, und indem die Kriegseinrichtung Sicherheit gegen die

Fremden giebt, und die Rechtseinrichtung Sicherheit im Innern gewährt, so vermehren sich schnell die Güter des Lebens und mit diesen die Bevölkerung. Da, wo sonst kaum 50 Menschen auf einer Quadratmeile lebten — leben dann 4000.

Der civilisirte Mensch, der unter schirmenden Gesezen lebt, ist bei weitem nicht dem Elende und der öftern Hungersnoth ausgesetzt, wie der Wilde. — Unter den Wilden sterben oft ganze Völkerschaften am Hungertode — oder nähren sich Monate lang von den elendesten Nahrungsmitteln — oft, wie in Amerika, bloß von Erde, die sie mit Fett ankneten.

Durch die Kultur ist in Europa die Hungersnoth gebändigt und die Pest; außer im schönsten Theile von Europa, in der Türkei, wo die Staatseinrichtung noch so unvollkommen ist.

Allein auch im civilisirten Theil Europens wird die Gesellschaft von Zeit zu Zeit mit theuren Zeiten heimgesucht, wenn ein allgemeines Regenjahr eintritt, welches gewöhnlich einen allgemeinen Miswachs zur Folge hat, — wie das Jahr 1816.

Ist die Staatseinrichtung unvollkommen, so kann eine wirkliche Hungersnoth erfolgen, — bei der die Menschen vor Hunger sterben, wie dieses 1817 in einigen Gegenden Deutschlands und der Schweiz der Fall war.

Ist die Staatseinrichtung zu einer gewissen Vollkommenheit gediehen — so tritt dieses Nie

ein. Die Menschen müssen damit auch zwar hungern, aber es verhungert Niemand. Allein am Hungern ist nicht vorbeizukommen, es ist das Einzige, was hilft — denn wenn die Masse der vorhandenen Lebensmittel einmal so klein ist, daß die ganze Gesellschaft sich nicht an ihr satt essen kann, so ist das Einzige, was übrig: daß die Gesellschaft weniger ist — und je gleichförmiger sich dieses Wenigeressen durch die Gesellschaft verteilt, desto besser ist es.

Ist die Mannschaft auf einem Schiffe in einem ähnlichen Falle, so bestimmt der Capitain, daß vom Offiziere bis zum Schiffsjungen jeder nur die Hälfte von dem bekommt, was er gewöhnlich erhält. Wäre eine solche Einrichtung in der Staatsgesellschaft möglich, so wäre gleich geholfen.

Da dieses aber nicht ist, so ist die Theuerung der Lebensmittel das Einzige, was die Gesellschaft vermögen kann, weniger zu essen; und zwar muß die Theuerung so groß werden, daß nicht allein die ärmern Klassen von ihr gedrückt werden, sondern auch die mittleren. Denn wenn nur wenige sich halb satt essen, so hilft das nichts; — Die Anzahl muß groß werden, wenn die Verzehrung der Lebensmittel wirklich abnehmen soll.

Das gleichförmige Hungern ist das erste, um der Hungersnoth zu steuern.

Das gleichförmige Vertheilen der Lebensmittel durch die ganze Gesellschaft ist das zweite.

Dieses geschieht durch den Handel, und besonders durch den Kornhandel; Da das Korn unter allen Lebensmitteln am leichtesten kann verfahren werden, und auf dem Transport am wenigsten dem Verderben ausgesetzt ist.

Die Theuerung der Lebensmittel befördert den Handel, und macht den Transport von einem Orte zum andern möglich. So wurde in diesem Jahre Korn auf der Achse von Bremen nach Frankfurt und von Magdeburg nach Regensburg gefahren, und Baiern bezahlte in einem Monat 540000 Gulden an Früchten.

Der Handel ist eine Folge der Theuerung, allein die Theuerung ist keine Folge des Handels, wie das Volk gewöhnlich der Meinung ist, und dem Kornhandel deswegen den Namen Kornwucher beigelegt. Indem nun die Preise mit jedem Tage in die Höhe gehen, bis sie das Maximum erreicht, welches durch die Menge der vorhandenen Lebensmittel und durch die Menge der sich nur halb satt essenden Menschen bestimmt wird — so wird auf dem Kornhandel immer Geld verdient, und dieses ist die Ursache, daß sich nun jedermann damit beschäftigt; — besonders da in solchen Zeiten alle andre Gewerbe still liegen, weil Brodkaufen doch das erste und nothwendigste ist. Ein neuer Rock — ein neues Tuch — ein neues Hemd kann man entbehren. Wenn das

Korn theuer, ist der Sack (das Linnen) wohlfeil,
— das ist ein altes Sprüchwort.

Je größer die Ausdehnung des Handels mit Getreide — desto gleichförmiger vertheilt es sich in der Gesellschaft — desto gleicher werden die Preise — in den Städten — auf dem Lande — im Gebirge — an den Strömen — in den Seehäfen. Je gleichförmiger die Gesellschaft von den hohen Preisen getroffen wird, desto besser für den Einzelnen.

Ob einer sich in Köln oder in Danzig nur zur Hälfte satt essen kann, das gilt der Gesellschaft, im Ganzen genommen, gleich. — Die Danziger hätten sicher diesen Winter wohlfeiler Brod gegessen, wenn wir Rheinländer nicht so viel Korn von ihnen geholt, und unsre Kaufleute keinen Kornwucher getrieben. Einzelne Orte, wo viel Getreide vorräthig, verlieren durch's Aufkaufen, und die Mittelklassen müssen theurer Brod essen, als sie essen würden, wenn kein Kornhandel wäre, — allein andre gewinnen dadurch, die gar kein Brod essen würden, wenn kein Kornhandel wäre — weil ihnen nichts gewachsen.

Im Ganzen gewinnt die Gesellschaft bei der gleichförmigsten Vertheilung, und diese kann nur durch die große Ausdehnung erhalten werden, die der Kornhandel erhält, und die er der Natur der Sache nach dadurch erhält: daß die Frucht so theuer ist — und die Theuerung bewirkt ihrer Seits, daß das Verzehren der Lebensmittel abnimmt — welches das Einzige ist, was hilft,

wenn man mit dem vorhandenen bis zur nächsten Erndte reichen muß.

Wenn die mittlern Stände der Gesellschaft sich bis auf die Hälfte der Lebensmittel einschränken, so daß von 100 Menschen sich etwa nur 40 oder 50 ganz satt essen, so entsteht hierdurch eine solche Ersparung: daß das Verzehren mit dem vorhandenen Vorrathe wieder in ein bestimmtes Verhältniß kommt, und dieses Verhältniß bestimmt das Maximum und die Grenze der Korntheuerung.

Sind die Mittelklassen bis auf die Hälfte der gewöhnlichen Portion eingeschränkt, so haben die untersten gar keine Lebensmittel mehr, und diesen müssen sie durch die Hülfsvereine gereicht werden. In den Städten ist die Anzahl der Armen groß. Auf dem Lande ist sie geringer. In den kornreichen Gegenden des Münsterlandes hatten sie in diesem Jahre in den Landgemeinen auf 1500 Seelen 25 ganz Arme, denen der Hülfsverein ihren ganzen Unterhalt reichen mußte.

Durch das Heranziehen der Reichen zu Armensteuern, wie in England, wird nicht allein den Armen geholfen — sondern auch dem Ganzen, weil nur die obern Stände der Gesellschaft sich ebenfalls aufs Ersparen legen, und Hunde, Pferde und sonst manches Unnöthige abschaffen, wodurch der Vorrath der Lebensmittel geschont wird.

Wenn nicht durch Getreidesperren der freie Austausch gehemmt wird, so ist an eine eigentliche Hungersnoth, bei der Menschen wirklich verhungern, nicht zu denken.

Und zwar aus folgenden Gründen:

1) Trifft ein Regenjahr nie ganz Europa. Auch 1816 ging der Regen nur bis an die Weichsel. Der ganze Osten hatte Trockenheit und ein sehr fruchtbares Jahr, so wie sich solches schon im September aus den Monatsberichten ergab, die die Oberpräsidenten der verschiedenen Provinzen an den König sandten.

Wenn also in einem Theile die Erndte zur Hälfte mißrath — und im andern ist sie gut, so kann die Gesellschaft wenigstens Dreiviertel von dem essen, was sie gewöhnlich ist.

2) Das Essen ist für die meisten Menschen ein Vergnügen — und sie essen nicht blos: ob des Leibes Stärke, wie Claudius es nannte, sondern aus Wohlgefallen, und dieses macht, daß jeder Mensch in gewöhnlichen Zeiten das Doppelte von dem isst, mit dem er wohl auskommen könnte. Die Hälfte der Lebensmittel ist also im eigentlichen Sinne ein Luxus-Artikel, den der Mensch im Fall der Noth entbehren kann.

In China ist es anders; der Chinese isst sich nur halb satt, und hat sich seit Jahrtausenden nur halb satt gegessen, wodurch denn der Nation auch endlich die Waden und alles Muskulöse geschwunden. Ganz China ist angebaut, wie ein

Garten. Jeder besitzt nur ein klein wenig Eigenthum, da die Volksmenge so groß, weil die Gesetzgebung und die Religion die Ehen so sehr befördern. Kein Nahrungstoff läßt der Chinese umkommen, — halbfaule Pflanzen, die bei uns nur das Vieh frisst, und verrecktes Vieh — verschmäht er nicht als Nahrung.

Und was ist die Folge davon? — Weil die Menschen so wenig essen, deswegen können auf dem Boden so viele wohnen, die ihren Unterhalt finden, — und daher diese Bevölkerung von 153 Millionen.

Und was ist die Folge dieser Bevölkerung? Unsägliches Elend, sobald ein Fehljahr eintritt; die wenigen Lebensmittel reichen dann unter der Menge nicht hin — es entstehen Hungersnoth und Seuchen, und ganze Landstriche sterben leer. — Das Aussetzen der Kinder ist daher durch die Gesetzgebung bei ihnen erlaubt, sobald der Vater sie nicht mehr ernähren kann.

Hätte Europa in diesem Jahre eine solche Bevölkerung gehabt, wie China, es wäre ihm auch nicht mehr zu helfen gewesen.

3) Die Erfindung des Branntweins und die Liebe, welche die Nordischen Völker gegen dieses Getränk haben, sichert Europa auch mit gegen eine Hungersnoth. Eine große Menge Getreide wird jährlich gebaut, um in Branntwein verwandelt zu werden, das nicht gebaut würde, wenn die Menschen die Kunst nicht erfunden, sich

aus mehrlartigen Substanzen geistige Getränke zu bereiten. Dieses Getreide ist vorhanden, und kann doch zu Brod verbacken werden, welches nicht möglich, wenn die Branntweinblasen solches nicht hervorgerufen.

4) Der Kornhandel und die Seeschiffahrt. Nach reichen Erndten hat oft das Korn einen ungemein geringen Werth — besonders im östlichen Europa, wo die Bevölkerung schwach, wo wenig Städte und gar keine Manufakturen und Fabriken sind — welche Korn in Waaren verwandeln — und dann als Waare ausführen. In diesen kann der Ackerbau nur mit dem Handel ermuntert werden — nur dadurch, daß der Kaufmann mit dem Seeschiffe kommt, und einladet — und dahin führt, wo es theuer ist. Denn überall geräth es doch nicht — auch gibt es Gegenden, wo viele Fabrickarbeiter den Ackerbau in den Werkstätten treiben, und Korn essen, das 1000 Stunden von ihnen gewachsen. Die Ausdehnung des Kornhandels befördert daher ungemein den Kornbau in Europa, und der Kornhandel ist eine der Hauptursachen, daß auch in Fehljahren so viele Lebensmittel in der Gesellschaft vorhanden sind.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet auch Reimarus den Kornhandel.

Daß die Kornhändler Geld an der Frucht verdienen, dieses ist billig, denn jeder Handel wird des Vortheilshalber geführt. Sie verdienen dadurch, daß sie theurer verkaufen als sie ein-

gekauft — entweder, daß sie die Frucht von einem Orte, wo sie wohlfeil, zu einem andern gebracht, wo sie theurer — oder weil sie sie an demselben Orte wieder verkauft, aber später.

Daß die Frucht theuer werde, — daß sie das Maximum des Preises erreiche, wo das Verzehren derselben so abnimmt, daß der Verbrauch wieder ein günstiges Verhältniß zum Vorrathe habe — das ist, wie mir oben gezeigt, das Einzige was hilft — da die Summe der Lebensmittel bis zur Erndte einmal nicht zu vermehren ist, noch die Anzahl der Essenden zu vermindern.

Wenn die Kornhändler nun von ihrem Gewinne die Hilfsvereine freigebig unterstützen, welche denen das Brod geben, die keins haben und auch keins bezahlen können, so entledigen sie sich ihrer Pflicht als Staatsbürger und als Mensch.

Es fragt sich nun noch: in wiefern der Staat Antheil am Kornhandel nehmen könne — nicht um zu gewinnen, sondern um die Armut zu erleichtern?

Man hat von jeher bemerkt, daß der Staat ein schlechter Kaufmann und noch ein schlechterer Fabrikant sey. Seine beständige Kontrolle — seine Förmlichkeiten — sein Instanzenzug — und die langsame Bewegung der Aktenstöße, durch die Journale, vortragende Räte und Kanzleien — machen, daß beim Schlusse die Dinge da gar nicht mehr sind, wo sie beim Anfange waren,

oder Kaufmännisch zu reden: daß die Konjunktur vorbei oder anders geworden.

Dieser Langsamkeit kann der Staat nicht Herr werden, da sie einmal in seiner Einrichtung liegt. Deswegen muß er auch nichts unternehmen, wozu Schnelligkeit die erste Bedingung. So sollte ein Hofkriegsrath nie einen Krieg unternehmen.

Am besten ist, daß der Staat gleich von dem Grundsatz ausgeht, nichts zu thun, als den Kornhandel die möglichst größte Ausdehnung zu geben — und sich mit einigen großen Handlungshäusern zu verbinden — mit diesen ein großes Kapital zusammenschließen — und diese dann auf gemeinschaftlichen Gewinn und Verlust handeln zu lassen. Gibt er nun seinen Gewinn an die Hülfsvereine, so daß diese denen Brod geben, die keins haben und keins bezahlen können, so hilft er dem Lande, ohne daß er Gelder aus dem Schatz zu nehmen braucht, die eine andre Bestimmung haben. Denn, wenn der Staat den Armen etwas geben will, so muß er es doch vorher von den Reichen nehmen, sei es in Steuern, sei es in anderen Abgaben.

* * *

Bei anderen Nationen, die alte stehende Institute haben, sei es in der Gesetzgebung, sei es in der Verwaltung, sind gewisse Maximen und

Verwaltungsregeln herrschend auf die man in ähnlichen Fällen stets zurückgeht, weil man einmal weiß, daß sie richtig sind. So z. B. bei der alten Direction de ponts chaussées in Frankreich. Wenn eine Brücke oder eine Landstraße soll gebaut werden, so weiß man gleich, auf welche Weise dieses am besten und wohlfeilsten zu machen, und die Sache ist schnell und ohne viel Rednerei entschieden. Nicht so bei uns. Da uns solche Institute ermangeln, so wird mit allem Philosophiren stets wieder von vorne angefangen. Weil man die Akten über die zu erbauende Ruhrbrücke in Herdike liest, so glaubt man, daß der ganze Brückenbau, erst noch müsse erfunden werden, indem noch fast gar nichts über solchen bekannt. — Auch dauert dieses Philosophiren schon 10 Jahre, ohne daß die Brücke fertig geworden.

Aehnliches hat sich in diesem und dem vorigen Jahre beim Kornhandel gezeigt. Ob der Kornhandel frei seyn müsse — oder ob einzelne Länder sich sperren konnten. — Diese Frage ist lange debattirt. Endlich hat denn doch der Bundestag der selber in Frankfurt, wie auf einer gesperrten Insel saß, entschieden, daß in Deutschland keine Sperre mehr statt finden solle.

Eben so ungewiß war man, ob man das Branntweimbrennen verbieten solle oder nicht.

Es ist klar, daß wenn in Holland, an der Ostsee und in ganz Deutschland, das Brannte-

weinbrennen verboten würde, alle Frucht, die jetzt in Getränk verwandelt wird, in der Mehlkonsumtion bleiben müßte, und da sich die Gesellschaft nun mit dem vorräthigen Branntwein bis zur nächsten Erndte behelfen müßte, so würde dieser sehr in die Höhe gehen — und in dem Grade weniger getrunken werden, in dem er theurer werde — wodurch denn bald die feste Grenze im Preise würde erreicht werden, welche stets durch die Größe des Bedarfs und die Größe des Vorraths bestimmt wird.

Da aber alle nicht zu gleicher Zeit das Brennen verbieten, so gilt es gleich, ob 1000 Scheffel in Schedam oder ob 1000 Scheffel in Köln verstoht werden. Sie verschwinden auf gleiche Weise aus der gemeinschaftlichen Mehlkonsumtion, da zwischen Schedam und Köln freier Kornhandel ist.

Allein nichts destoweniger wäre es vortheilhaft gewesen, das Branntweinbrennen zu verbieten, und die fremden eingehenden mit einem bedeutenden Zolle zu belegen, da Branntwein nicht zu den Dingen gehört, die leicht zu schmuggeln sind.

Eine Folge hiervon wäre gewesen, daß der Branntwein im Preise gestiegen — und eine Folge hiervon, daß die Gläser kleiner geworden, und die Konsumtion abgenommen. Der Branntwein aber, der nicht getrunken wird, — wird auch

nicht gebrannt — und sein Urstoff bleibt in der Mehlkonsumtion.

Dann ist es auch nicht ganz wahr, wenn man sagt: es gilt gleich, ob 1000 Scheffel in Kölln oder 1000 Scheffel in Holland verstocht werden. Wenn nämlich das Getreide aus Holland kommt — so ist das, was bereits in Kölln liegt, mehr werth, als das in Rotterdam liegt, und das vielleicht, wenn der Rhein groß wird, in vier Wochen nicht nach Kölln kommen kann.

Noch mehr gilt dieses von den Kartoffeln. Diese sind kein Gegenstand des Handels, wie das Korn, da sie bei einem geringeren inneren Werthe ein viel größeres Gewicht haben. In der Gegend, wo sie liegen da bleiben sie liegen, und indem das Branntweinbrennen von Kartoffeln verboten wird, so müssen sie nothwendig in der Mehlkonsumtion bleiben, — denn ungeachtet — des freien Handels mit Lebensmitteln schickt sie niemand 5 Stunden weit über die Grenze, um sie da in Branntwein zu verwandeln.

Das schlimmste in Hinsicht des Branntweins war in diesem Jahre, daß er so wohlfeil blieb. Er wollte nicht in die Höhe gehen. Man rechnet sonst, daß ein 12pfündiges Brod an Werth einem Maas Branntwein gleich komme. Der Branntwein war hingegen in diesem Jahre so wohlfeil, gegen Brod gerechnet, daß ein Maas Branntwein nur dem Werthe eines 7pfündigen Brodes gleich kam. Die Ursache lag wohl zunächst in

den großen Vorräthen. Dann: daß die Branntweinbrennereien sich seit einigen Jahren sehr vervollkommen haben.

Das Oberpräsidium in Köln und das Oberpräsidium in Münster stimmten für die Verbietung des Branntweinbrennens. Das Oberpräsidium in Koblenz war entgegengesetzter Meinung. Das Ministerium in Berlin glaubte durch ein solches Verbot die Freiheit und die Sicherheit der Gewerbe zu stören und so gieng das Branntweinbrennen immer fort.

Der Haß der untern Volksklassen, in deren Eingeweiden der Hunger nagte, kehrte sich gegen die Branntweinbrenner, die seine Kartoffeln in Getränk verwandelten — die zu essen es sich so sehnte. Zugleich kehrte sich dieser Haß gegen diejenigen, welche das Brennen nicht verboten — und es hielt diese für Mitschuldige derer, die sich von seinem Elende und seinem Hunger bereicherten.

Die französische Regierung zeigte in solchen Dingen eine weit größere Weltflugheit. Als 1812 das Getreide theuer, allein lange so theuer nicht war als 1816, so verbot die Regierung gleich das Branntweinbrennen — sowohl aus Mehl, wie aus Kartoffeln, und hielt hierauf mit aller Strenge, obschon sie in ihren *droits réunis* hiedurch einen großen Ausfall erlitt. — Da sagte das Volk: „Das Korn ist theuer, was würde es aber erst theuer geworden seyn, wenn das

»Brantweinstochen nicht verboten. Ja, es ist
»für den gemeinen Mann kein Schaden, daß der
»Franzose im Lande.« Also sprach damals der
gemeine Mann.

Die schneidende Konsequenz, die im französische
Verwaltungssysteme wohnte, und die große
Helligkeit des Verstandes, so in ihm regierte, war
dasjenige, was das Volk fürchtend achtete. Und
den Völkern geht es wie den Weibern, sie lieben
am Ende immer dasjenige, was sie achten —
wohingegen schwankende Gutmüthigkeit sich weder
ihre Achtung, noch ihre Liebe zu erwerben ver-
mag.

* * *

Oben ist schon bemerkt worden, daß über
Jäger- und Fischervölker deswegen so oft und so
schnell Elend einbricht, weil sie den Vorrath von
Lebensmitteln, den sie auf einmal erhalten, nun
nicht gleichförmig auf den Monat und aufs Jahr
vertheilen können.

Dieses gleichförmige Vertheilen ist dasjenige,
was am meisten zum Wohlbefinden der Völker
beiträgt, — mehr noch wie die natürliche Frucht-
barkeit des Bodens. Denn wenn diese sich auch
auf einmal verdoppelte und mit ihr die Menge
der Lebensmittel und mit dieser die Menge
der Menschen, so würde während den 20 Jahren,
daß die Volksmenge sich verdoppelte, die Gesell-
schaft sich allerdings in einem sehr angenehmen

Zustande befinden. Allein sobald der Boden die Bevölkerung erreicht, die er tragen kann, so wird diese wieder stillstehend, und wenn nun ein Misjahr kommt, in dem nur die Hälfte der Lebensmittel wächst, so ist die Gesellschaft, ungeachtet der erhöhten Fruchtbarkeit des Bodens, doch wieder in gleicher Noth.

Deswegen sind alle Weingegenden arm, weil die Erndten so ungleich in ihrer Ergiebigkeit sind. Es leidet keinen Zweifel, daß ein Morgen Weingarten in einem Jahrhundert das Doppelte einbringt, als derselbe Morgen in einem Jahrhunderte mit Frucht bestellt. — Allein da nach einer guten Weinerndte oft sechs schlechte folgen, und das richtige Vertheilen auf 6 Jahre etwas sehr schweres für den Menschen ist, so bleibt der Weinbauer immer arm — weil bei ihm nicht, so wie beim Ackerbauer, die Natur das richtige Vertheilen übernimmt.

Die Gesellschaft würde sehr gewinnen, wenn sie solche Anstalten träte, wodurch auch beim Ackerbau die Erndten zweier Jahre mehr in- und durcheinander wirkten — und sich gleichförmiger vertheilten. Etwas geschieht durch den wohlhabenden Bauer, der nicht genöthigt, zu verkaufen, und oft zwei Erndten aufbewahrt — wovon die eine auf dem Speicher, die andre in der Scheune. Auch trägt der Welthandel zu diesem Ausgleichen bei, weil der große Kaufmann häufig Vorräthe auf Speculation kauft, und sie dann liegen läßt,

bis die Preise in die Höhe gehen, das heißt, bis Mangel und Nachfrage kommt.

Der Staat könnte etwas in dieser Hinsicht thun und zwar durch Anlegung großer Magazine. Nur muß er die Sache kaufmännisch betreiben, nemlich des Vortheils wegen. — Denn von moralischen Reden und vom Schaden kann niemand leben, auch die Staatsgesellschaft nicht. — Es ist thöricht, daß man im bürgerlichen Leben andre Grundsätze zum Grunde legen will, als die, nach denen sich die Gesellschaft bewegt. Nur das, was in das allgemeine Getriebe der Gesellschaft eingreift, kann von Dauer seyn und sich in der Gesellschaft halten, — und wenn man glaubt, daß man mit gutmüthigen, generösen und moralischen Redensarten etwas nütliches in der Gesellschaft ausrichten könne, so ist man sehr auf dem Holzwege. Daß in England die Gesellschaft den hohen Grad von Entwicklung erreicht, das rührt daher, daß man die Geseze, nach denen sie sich bewegt, besser erkennt, wie anderswo, — und die schönen Brücken und Wege sind von Privatpersonen erbaut, nicht aus christlicher Liebe, sondern des Vortheils und der Zölle wegen. — Das Christenthum fängt da an, wo man schenkt, und Krankenhäuser und Versorgungshäuser baut, in deren trefflichen Einrichtung England ebenfalls von andern Völkern ein Muster ist. Es liegt im Getriebe der Gesellschaft, daß der, welcher in verständiger Weise seinen

eignen Vortheil verfolgt, jedesmal den Vortheil des Ganzen befördert, und es ist eine wohlthätige Einrichtung von der Natur, daß sie den Vortheil des Ganzen an eine so einfache Sache geknüpft, wie der Privatvortheil ist, auf dem sich jeder Mensch noch leidlich gut versteht. Eben so hat sie das Ernährungs-Geschäft seines Körpers nicht an seinen Verstand geknüpft, sondern an seinen Hunger — und so bleibt alles im Gleise, obschon Millionen Menschen nicht einmal wissen, daß sie einen Magen oder Lymphatische Gefäße haben.

Friedrich der Große kaufte das Getreide in der Ostsee auf, wenn der Berliner Scheffel 12 oder 16 Ggr. kostete. Er verkaufte es wieder, wenn er auf 2 Thlr. kam. Hiedurch erreichte er einen dreifachen Vortheil. Zuerst ermunterte er den Getreidebau in seinen östlichen Provinzen, die nach einer reichen Erndte oft so am Ueberfluß leiden, daß das Getreide fast keinen Werth hat. — Die königlichen Magazine öffnieten sich dann, und nahmen den Ueberfluß der Märkte in sich auf. Der zweite war, daß seine andern Provinzen nun die theure Zeit plagte — weil die königlichen Magazine den Mangel ersetzten. Der dritte Vortheil bestand im Vortheile selber, den der Staat auf seinen Einkaufspreisen machte.

Der preussische Staat hat 10 Millionen Einwohner. Rechnet man auf jeden jährlich 2
Handl. u. Gewerbe. (13)

Scheffel Getreide, so macht dieses auf den Tag ungefähr ein halb Pfund Mehl, oder nahe zwei drittel Pfund Brod, womit eine Familie anseht, wenn groß und klein durcheinander gezählt werden. Würde eine halbe Erndte [aufgespart, so machte dieses 10 Millionen Scheffel. Geschähe dieses in einer Zeit, wo der Scheffel nur 1 Thlr. kostete, so erforderte dieses 10 Millionen Kapital. Durch Austrocknen verliert das Korn nur im ersten Jahr; später verliert es fast gar nichts mehr. Angenommen, daß im Durchschnitt alle fünf Jahre verkauft würde, wenn der Preis auf 2 Thlr. gegangen, so würden sich die Magazine wohl verzinsen, wenn auch ihre erste Anlage kostbar wäre.

Ohne die Probe zu machen, so kann man die Frage: wie sie sich verzinsen würden? schon befriedigend beantworten, wenn man die Preise der letzten 25 Jahre durchgeht, und die Rechnung nach zweierlei Voraussetzungen macht. Zuerst: wieviel gewonnen werden, wenn man grade bei der größten Wohlfeilheit eingekauft und bei der größtesten Theuerung wieder verkauft. Dann: wieviel gewonnen worden: wenn man eingekauft, sobald das Getreide unter einen gewissen Preis gegangen, z. B. unter 1 Berl Thlr., und wieder verkauft, sobald es über einen gewissen Preis gegangen, z. B. über 2 Thlr.

In Danzig ist die allgemeine Meinung, wie ein sehr unterrichteter Mann versicher-

te, *) daß der Fruchthandel in den Familien kein Vermögen anhäufe, wohl aber der Holzhandel.

Auch findet man am Rheine, daß die, welche immer mit Frucht handeln, selten reich werden, wohl aber die, die nur in gewissen Konjunkturen mit Frucht handeln, z. B. in Jahren wie 1794 und 95 und wie 1816 und 17.

Die Ursache muß in der Natur des Handels liegen, die von der Art, daß nur an ihm zu gewinnen, wenn große Preisverschiedenheiten stattfinden — entweder durch schnelles in die Höhe gehen, innerhalb 5 oder 6 Monaten; — oder aber durch liegen lassen in Magazinen, wobei das langsame in die Höhe gehen benutzt wird, was in 5 oder 6 Jahren statt findet, wo die Frucht eben so aufs Doppelte geht, wie sie dieses in Hungerjahren in 5 oder 6 Monaten thut. Für diesen Fruchthandel, der eine lange Magazinirung erfordert, ist der Staat besser eingerichtet wie der Privatmann, — theils weil er das Geld leichter entbehren kann, theils weil er sich durch Anlegung großer Magazine an den Wasserstraßen besser hierauf einrichten kann, als es für den Privatmann möglich, der seine Geschäfte nie über eine gewisse Grenze ausdehnen darf, weil er sonst leicht seinen Kindern große Gebäude statt Capitalien hinterläßt, und jene nur einen geringen

*) Der Oberpräsident von Schöen in Danzig.

Werth haben, wenn die Verhältnisse verschwunden für die sie gebaut worden.

Bg.

Ueber den Kornhandel.

An Herrn Professor Benzenberg
vom Amtsrath Karbe.

Sie haben durch ihren Aufsatz in No. 581 und 582 des Beobachters, die Natur des Kornhandels in seinem innern Wesen ergründet, und ich erinnere mich nicht, diese Sache irgend mit mehr Klarheit und Kürze auf die Hauptprincipien, worauf es ankommt zurückgeführt, gefunden zu haben. Die Geschichte des englischen Kornhandels steht ihnen dabei zur Seite. — Sie haben gezeigt, was in den Zeiten des Mangels und der Noth hilft, und auch zugleich was nicht hilft.

Ich werde in kurzen Worten zu zeigen bemüht seyn, was nicht hilft, wohl aber unter 'allen Umständen für die Gesellschaft schädlich ist.

Dieses ist das Verbot, aus Früchten Brantwein zu brennen, von dem Sie sich unter Umständen Vortheile versprechen. Zur Berichtigung meines Urtheils habe ich es mir zum Grundsatz